

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Oppenheim, Meret
Träume

Aufzeichnungen 1928-1985

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Christiane Meyer-Thoss

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 1459
978-3-518-22459-5

SV

Band 1459 der Bibliothek Suhrkamp



Meret Oppenheim, 1943

Meret Oppenheim

Träume

Aufzeichnungen 1928-1985

Herausgegeben und mit
einem Nachwort
von Christiane Meyer-Thoss
Mit Abbildungen

Suhrkamp Verlag

Veränderte und erweiterte Ausgabe der 1986 im Verlag Gachnang & Springer,
Bern–Berlin, erschienenen *Aufzeichnungen 1928–1985. Träume*

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Erste Auflage 2010

ISBN 978-3-518-22459-5

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Inhalt

Aufzeichnungen	7
Persönlicher Bericht	80
Nachwort	85
Biographie	113
Editorische Notiz	117

Aufzeichnungen

Eine Vision od. Wachtraum ca. 1928 (Königsfeld im Schwarzwald). [Ich war dort von 1928 bis 29, Mädcheninternat der Brüdergemeinde.]

Vor mir steigt aus der Tiefe eine Säule die sich oben im Nebel oder in den Wolken verliert. Von unten auf steigt dichter Dunst, der sich in Spiralen um die Säule dreht. Darauf liegen oder sitzen Götter. Ähnlich den griechischen Götterstatuen, aber nicht aus Marmor, sondern lebendig. Auch Knaben, Pane, Frauen.

ca. 1928

Ich renne in furchtbarer Angst durch einen Wald. Es sind niedrige, laublose Bäume. Die Kronen der Bäume, also ihre Äste, sind aus Schlangen gebildet. Der Wald liegt an einer leicht geneigten Ebene. Es ist hell, aber keine Sonne.

1928-30?

Der Höllenhund sprang über einen kleinen Abhang. Wir (Christin und ich) fingen ihn und wollten ihn töten. Sie suchte nach einem Instrument während ich ihn zwischen die Knie geklemmt hatte und ihn an eine Mauer drückte (Er stand aufrecht, kehrte mir den Rücken zu). Um ihn abzulenken, fragte ich ihn nach seinem Namen. (Einmal: »Oder heissest Du etwa Amadäus?«) Bei jeder Frage drückte ich ihm den Daumen auf die Hirnschale um ihn bewusstlos zu machen. Christin fand nur eine weiche Bleiröhre und da ging ich selbst um etwas besseres zu finden. Sie fragte inzwischen den Hund weiter. Endlich fand ich eine alte Nagelfeile. Die bohrte ich ihm in den Kopf. (*Skizze*)



(1928-30?)

Die Hölle wird gesagt über einen kleinen
Abhang. Hier (Chr. u. f.) können sie sich stellen
in der Hölle. (Er sei das fälschlich) Sie sind
auf einem fälschlichen Weg und fälschlich
34. Es ist die Hölle, die Hölle ist die Hölle
d. Hölle an einem kleinen Abhang, die Hölle
von der abgebrannten Hölle ist die Hölle
(Einmal: Das fälschlich ist die Hölle, die Hölle ist die Hölle)
Die Hölle ist die Hölle, die Hölle ist die Hölle
Die Hölle ist die Hölle, die Hölle ist die Hölle
Die Hölle ist die Hölle, die Hölle ist die Hölle
Die Hölle ist die Hölle, die Hölle ist die Hölle

1928-30?

1928

Eine Treppe an einer hohen Backsteinmauer, an der immer wieder Stufen fehlen. Ich sollte diese Treppe mit kleinen Kindern hinuntergehn. Als die Lücken die man überspringen musste immer grösser wurden, brachte ich die Kinder wieder zurück und ging allein hinab.

1928

Ich sitze auf einer sehr hohen Mauer aus Erde, mit Gras bewachsen, die Wurzeln halten sie zusammen. Zuletzt bricht sie und ich falle auf die Erde. (*Skizze*)

1929 (Königsfeld)

Ein Friedhof, an einem schwach ansteigenden Hang gelegen (gleich dem Friedhof von Steinen i/W). Durch das Eingangsgatter unten kommt eine alte Frau. Auf der einen Schulter trägt sie einen, auf der andern zwei Särge. Sie geht langsam den Weg hinauf, bis sie an die kleine (Kapelle?) kommt. (Dieser Raum war ähnlich wie unsere kleine Küche im Wochenendhäuschen Hägelberg ob Steinen i/W). Es ist ein länglicher Raum. An der einen schmalen Wand ist eine Bank. Gegenüber ein Stuhl. (*Skizze*) Sie nimmt ihre drei toten Töchter aus den Särgen und setzt eine neben die andere auf die Bank. Sie setzt sich auf den Stuhl und sinnt vor sich hin. Mit dem Fuss scharrt sie auf dem Boden (der Boden ist gestampfte Erde). Plötzlich bildet sich eine ovale Öffnung. In dieser liegt eine Schlange, die sich um einen Stab windet. Die Schlange springt heraus, verwandelt

sich in eine Art grosse Wildkatze od. Gepard und will der Frau an die Kehle springen. Diese gibt ihm einen Tritt. Das Tier fliegt an die Wand. Dort bleibt es ganz ruhig sitzen und sagt: Beiss in den Apfel – Beiss in den Apfel – – In der Wand ist hinter jeder toten Tochter eine Vertiefung und in jeder liegt ein Apfel.

1929 (Königsfeld)

Ich halte einen grossen blauen Enzian gegen die untergehende Sonne. Die Blume verwandelt sich in ein Glas mit rotem Wein und strahlt wunderbar.

7. Okt. 1932

Habe recht peinlich geträumt. Zuerst ging ich durch einen Wald, der plötzlich ganz sumpfig wurde. Weit vorn schwamm ein Paar, das konnte ich aber nicht, weil ich kein Badkleid hatte. Vor mir gingen zwei Kinder, und die fanden ganz nah einen Weg, und ich ging ihnen nach, obwohl ich mich schämte dass sie ihn gefunden hatten und nicht ich. Auf dem Weg fand ich dann schöne Blumen.

Dann träumte ich, ich solle wegen irgend einer geringfügigen Sache gehenkt werden. Man sagte, ich habe ein Salzfass gestohlen. Ich hatte es aber von Zigeunern in Buggingen gekauft. Ich hatte sogar Zeugen dass ich zuerst ein rotes mit blauen Tupfen, dann aber ein gelbes mit roten Tupfen wählte.

Trotzdem spitzte sich alles zu, ich wurde gar nicht verhört. Jemand zeigte mir, wie man »es machen müsse«. Ich schlüpfte aber schnell wieder aus der Schlinge weil ich merkte dass er



1929

ernst machen wollte. Dann sagte man mir: Es kommen schon viele Leute zum Zusehen. Ich war übermütig und malte jemandem aus »wie es denn sei«.

Dann kam Mama und ging noch einmal mit mir spazieren. Sie war auch sehr lustig. Aber um ihre Anteilnahme zu zeigen, hatte sie die Seite die sie beim Gehen mir zuwandte, weiss angemalt. Die Zeit zum Hängen rückte immer mehr vor, es kamen noch mehr Leute, Krankenschwestern, Nonnen, Schulkinder.

Paris 31. Jan. 1933

I. Bin durch alten Tempel gegangen. Ein weiter, nicht sehr hoher Raum mit vielen Säulen, teils Holz, teils Stein mit gemeiselten Reliefs oben.

II. Ich stiess mit der Hand zufällig an Papas Brust. Darauf war er sehr aufgebracht und sagte ich solle doch aufpassen, er sei doch krank da! Später musste ich irgendein merkwürdiges Ding aufblasen aus Gummi, (*Skizze*) womit er die Krankheit behandelte. Er hatte das Hemd geöffnet und da sah ich dass er etwas mitten auf der Brust hatte. Weiss nicht ob es künstlich oder ein Auswuchs war. (*Skizze*) Während ich dieses Gummielement aufblies wurde ich immer leichter und schwebte ca. 50 cm über der Erde. Eine Frau sah es, wollte auch probieren. Sie machte es mit Skistöcken, es ging auch. Sie hatte weisse runde Füsse wie Hufe.

Traum vom 6. August 1933 (*Zeichnung*)

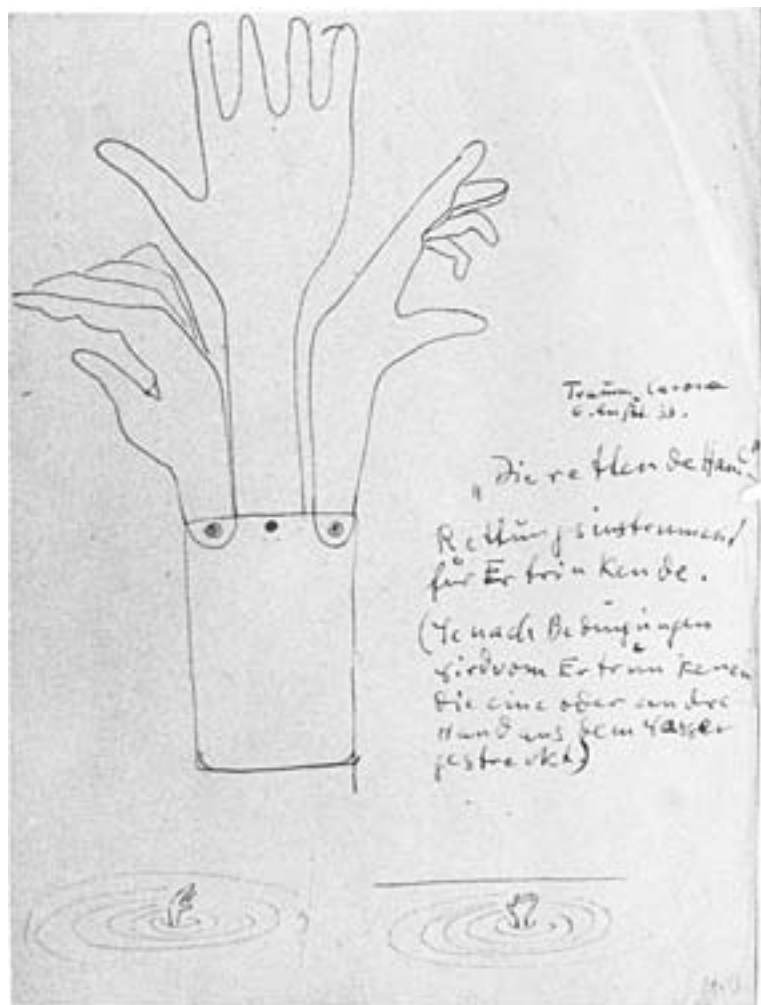
Rettungsinstrument für Ertrinkende. (Je nach Bedingungen wird vom Ertrunkenen die eine oder andere Hand aus dem Wasser gestreckt.)

Basel 25. Dez. 1935

Ich habe einen Backenbart.

Dann: Ich bin in meinem Atelier (Klingenthal 13). Jemand fragt nach der Zeit. Ich (oder er) sage: Man kann die Uhr von hier aus nicht sehen! Ich (oder er) sage: Doch, man sieht sie! Ich beuge mich aus dem Fenster und sehe weit in eine grüne Landschaft. (In Wirklichkeit sieht man in einen Hof). Ich halte mein goldenes Ührchen weit hinaus. Bin jetzt in der Landschaft auf der Wiese. Von einem dunklen Waldrand her kommen 10-20 Raben. Einer fliegt auf mein glänzendes Ührchen zu und pickt danach. Der Glasdeckel und der hintere Deckel haben sich geöffnet (sitzen auch in Wirklichkeit lose). Ich gehe zurück, immer das Ührchen hoch haltend, und locke den Raben in mein Atelier. Dann werfe ich das Fenster zu. Der Rabe verwandelt sich in ein Mädchen. Ich gebe ihm einen Tritt unter die Knie, dass es auf mich fallen muss.

(Die letzte Situation erinnert mich, nach dem Erwachen, an die Geschichte einer brutalen Vergewaltigung im Krieg, wie ich sie einmal gelesen habe).



Traum vom 6. August 1933

(ca. 35?)

Ich fahre in einem Automobil das ganz aus Knochen gemacht ist. Es ist ein altes Modell, die Bremse ist aussen und besteht aus einem Oberschenkelknochen.

Sept. 1935, in Barcelona geträumt

Ich bin mit einem Mann im Bett, das am Ende eines grossen Saales steht. Den Wänden entlang geht ein griechisches Relief, ähnlich Parthenon. Durch eine kleine Türe am andern Ende des Saales kommt ein Ding herein, eine Art Paranoiker-Plastik [Sie erinnert an Figuren von S. Dali], das sich aber riesig ausdehnt, sobald es durch die Tür ist und füllt den Saal bis zur Decke aus. Ein amorphes Gebilde, an einer Stelle endet es in einem Damenschuh, darauf und auf der Spitze von etwas wie einer langen Nase geht es. Ich sage zu dem Mann, bei dem ich liege, dass ich ihn nicht mehr liebe. Er sagt: Dann hol Dir doch einen von diesen Griechen! Ich stehe auf, gehe bis zur Wand und ziehe einen der Marmorjünglinge am Bein. Er steigt herab. Wir gehen zusammen fort, wir spazieren in einer Landschaft. Der Mann, neben dem ich gehe, ist jetzt plötzlich mein Vater. Wir gehen nebeneinander auf einer Hochebene. Unten an den Hängen wachsen Tannen, von denen man aber nur die Spitzen sieht. Mein Vater zeigt auf eine Gruppe dieser Tannenwipfel (am Südhang), die sich stark bewegen und sagt: »Dort lernte ich Deine Mutter kennen«. Ich sage: »Dort ist mein Mörder!« Ich gehe den Hang hinunter, jetzt ist es, glaube ich, der Nordhang, bis zum Fusse dieser Tannen. Dort sitzt, angelehnt an einen Stamm, ein älterer, sportlich gekleideter Herr, rostbrau-

ne Tweedjacke, graues kurzes Haar. Er richtet ein Messer auf mich. Ich berühre mit der Zeigefingerspitze der einen Hand die Spitze des Messers, mit dem andern Zeigefinger das Ende des Griffes, drehe das Messer herum und will gerade den Mann erstechen, als mein Vater neben mir steht und sagt: »Das tut man nicht«. Daraufhin gebe ich dem Mann einen Stoss, sodass er den Abhang hinunterrollt. Er rollt, indem er mit dem Zeigefinger die Stirne berührt und sieht aus, wie die Schlange (Uroborus), die sich in den Schwanz beisst. (*Skizze*)

[Es scheint mir, dass es mir jetzt, Mai 1978, gelungen ist, den Traum vom Sept. 1935 (in Barcelona) zu deuten.

Der grauhaarige Mann (Vater), am Ort, wo mein Vater meine Mutter »kennengelernt hat«, wo ich also gezeugt wurde, im Tweedanzug, war ein Vertreter des Patriarchats in mir selbst, der auch mich gezeugt hatte. Auch ich trug also diese alte Einstellung in mir und war dadurch beteiligt an der Entwertung des Weiblichen, das, seit der Zeit, dass das Patriarchat dauert, auf das weibliche *Geschlecht* projiziert wird. Dabei handelt es sich bei diesem entwerteten Weiblichen nicht um die natürliche, Kinder gebärende Frau (wenn es sich auch, durch die Projektion, auf diese auswirkt), sondern um das geistig-weibliche Prinzip, das die Frauen *und* die Männer in sich selbst entwertet haben.

Das bedeutet, dass es die patriarchalische Haltung in mir selbst ist, die das (geistig-) Weibliche in mir entwertet, »mordet«, und die gleichzeitig, wie es von altersher ihre Art ist, mich zurückhält, das (geistig-) Männliche in mir zu entwickeln und damit zur Ganzheit zu kommen.

Diesen Vertreter des Patriarchats wollte ich ermorden. Mein

Vater, vielleicht der Repräsentant des Männlichen auf einer höhern Stufe, ja, vielleicht sogar des Männlichen auf der Stufe, wo es vom Weiblichen nicht mehr geschieden ist (vielleicht auch des Ethischen an sich), gab mir den Rat, gegenüber der patriarchalischen Haltung *wohl zu handeln*, aber dieses männliche Prinzip nicht zu ermorden, also Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sondern ihm nur einen Anstoss zu geben, um damit eine Änderung der Situation herbeizuführen (die zur Entwicklung zur Ganzheit führen wird, für die der Uroborus, die Schlange, die sich in den Schwanz beisst, ein Symbol ist).

Vielleicht ist die passive Haltung des »Patriarchen«, die es möglich machte, dass ich das Messer ohne Schwierigkeiten umdrehen und gegen ihn selbst richten konnte, eine Andeutung, dass dieses Unternehmen erfolgreich sein werde.]

15. Dez. 1935

Ein sehr trauriges, graues Tal. Steinige Abhänge. Unten Zementstrassen, am Hang angelegt, wie die Treibhäuser einer Gärtnerei. Daraus spriessen wie Blumen ausgetrocknete Skeletthände.

15. Dez.

Ich hänge am Ast eines Baumes und versuche durch Hin- und Herschwingen einem *Puma* das nach mir schnappt, auszuweichen. Es gelingt mir endlich, mich hoch an den Berg zu schwingen. Ich sitze auf der Schwelle eines Hauses. Aber das Puma hat mich schon entdeckt und kommt um mich zu zerreißen. Ich nehme es am Kopf und breche ihm zwei Backenzähne aus.

(ca. 35?)

Ich bin im Zuschauerraum eines kleinen Theaters, allein. Es ist dunkel, nur die Bühne ist beleuchtet. Dort sitzt, auf einem Stuhl, ein Skelett das spielt auf seinem eigenen Bein Cello. Es streicht mit dem Bogen darüber und singt dazu mit krächzender Stimme: »Bella gamba – bella gamba«.

Sehr komisch in der Wirkung.

1. Januar 1936

Wohne auf der Dach-Terrasse eines sehr hohen neuen Hauses. Rundherum Gitter. Ich sage zu mir selbst: Warum sagen wohl alle Leute ich wohne so gefährlich, wo doch ringsum Gitter sind? Ich will Gras säen, es ist aber verboten, Erde da hinauf zu bringen. Deshalb säe ich auf dicke Lagen von feuchtem Zeitungspapier.

9. Januar 1936

Jemand versucht in einem Zuber halb voll Wasser Feuer zu machen. Es geht aber nicht. Ich werfe immer mehr Holz und Reisig hinein, bis es brennt und eine brodelnde Masse ist. Zuletzt ist es ein grosser kochender Sumpf.

Wann ich diesen Traum hatte weiss ich nicht mehr. Ich schätze zwischen 1935 und 1937.

Ich bin in einem Menschenschlachthaus. Überall liegen und hängen abgehäutete blutige Körper, wie in einer grossen Metz-